

16. Sonntag im Lesejahr A
„Unkraut im Acker der Welt“

Lesung: Weish 12,13.16-19
Evangelium: Mt 13,24-43

Warum ist der Ehrliche so oft der Dumme?
Warum geht den Großen so vieles raus,
bekommen manche für Millionenbetrug oder Trunkenheitsfahrten,
in denen sie Leben ruinieren, nur Bewährungsstrafen,
und der kleine Mann muss für jeden Fehler bezahlen,
verliert z.B. wegen 25 ct. Flaschenpfand seinen Job, von dem er lebt?
Warum können Drogendealer im Luxus leben,
während ihre Opfer im besten Jugendalter elend zu Grunde gehen?

Solche Fragen begleiten die Menschen seit allen Zeiten,
finden sich auch an vielen Stellen im Alten Testament.
Warum geht es den Bösen gut? Wo bleibt die gerechte Strafe?
Wie kann man da noch glauben, dass Gott gerecht ist?

Ein recht bedenkenswerter Ansatz für eine Antwort
stand in der heutigen Lesung. Da hieß es:
*„Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit. ... (sie) lässt
dich über alles Nachsicht üben. ... Weil du über Stärke verfügst,
richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht.“*

Gott ist so stark, dass ihm nichts aus der Hand gleiten kann.
Und darum kann er es sich leisten, lange zuzuschauen,
immer wieder nochmal eine Chance zu geben,
weil nichts seine Macht ins Wanken bringt.

Das heißt aber auch: Im Gegensatz zur Welt,
wo das meiste nach wenigen Jahren schon vergessen ist,
und mancher mit Dreck am Stecken bald schon wieder auftritt,
als sei nie etwas gewesen,
kann bei Gott vieles vergeben, aber nichts vergessen werden.

Die Gerechtigkeit Gottes kommt ganz sicher,
spätestens „bei der Ernte“, also am Ende des Lebens
oder am Ende der Welt, aber sie kommt.

Bis dahin ist das Gute und das Böse, beides ist in der Welt
und beides wächst.

Und das ist so in Ordnung.
Denn die Bösen gleich auszurotten,
das würde auch jeden von uns der Chance berauben,
nach einem Fehler wieder umzukehren und sich zu bessern.

Und - was noch wichtiger ist:
Es würde dem Menschen **seine Freiheit nehmen**
und damit den höchsten menschlichen Akt unmöglich machen:
In Freiheit und Liebe auf das Freundschaftsangebot Gottes einzugehen.

So haben unsere Vorväter die Botschaft dieses Evangeliums auf die Formel

gebracht: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber gründlich“

Die Folge aber ist:

Wir müssen leben mit dem Unkraut, mit dem Bösen in der Welt.

Wer einen Garten hat, der kennt das:

Meine Pflanzen muss ich säen und gießen, pflegen, harken, hochbinden
und vor Fäulnis und Schädlingen schützen.

Das Unkraut aber kommt von selbst,
vermehrt sich viel schneller, wächst so rasch,
dass man sich diese Kraft oft für die Nutzpflanzen wünschen würde.
Klar, denn das Unkraut braucht keine Energie
in die Bildung von Früchten zu stecken.

Und darum scheint es viel kräftiger und vitaler zu sein.

Und genauso passiert es im Garten dieser Welt,
dass das Unkraut des Bösen, der Sekten und der Esoterik
das Unkraut überholter Wiedergeburtsvorstellungen,
die uns blind machen für die Einzigartigkeit dieses Lebens,
u.v.a.m.

für viele lebendiger und attraktiver aussieht
als unsere behäbige, gute alte Mutter Kirche,
die zugegebenermaßen auch schon viel Wildwuchs
in ihrer langen Geschichte produziert hat,
aber, und das wird bei vielen „schlau“ Kommentaren
über die aktuellen Kirchenaustrittszahlungen so gern übersehen,
diese Kirche brachte **auch ungezählte Früchte** des Guten hervor
und bringt sie tagtäglich auch heute noch
wie nichts anderes auf der Welt.

Sie strotzt halt nicht in der rücksichtslosen Lebendigkeit des Unkrauts,
mit seinen schillernden Verlockungen.

Aber mehr denn erweist sich heute das alte Sprichwort als richtig:

„Wo der Glaube zur Haustüre hinausgeht,
da kommt der Aberglaube zur Hintertür herein.“

Und dabei tarnen sich diese uralten Versuchungen auch noch
als moderne Sicht vom Leben:

Du musst schön sein, damit man dich mag!

Du musst viel verdienen, was haben und damit angeben,
damit du Ansehen bekommst!

Du musst Spaß haben, deine Freizeit gestalten und genießen,
und oft in Urlaub fahren können, damit dein Leben lebenswert ist!

Aber was da passiert,

davor warnt bereits Paulus im Galaterbrief recht deutlich:
„Zur Freiheit hat uns Christus befreit ...

lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.“ (Gal 5,1)

Oder was anderes als geknechtet ist ein Mensch,

der sich für teures Geld den Risiken

einer unnötigen Operation unterzieht,

weil der dem Druck des Schönheitswahns nicht standhalten kann.

oder eine Jugendliche, die sich davon in eine ernsthafte
oder gar lebensbedrohliche Essstörung treiben lässt?

Wie verklavt ist ein Mensch, der sein Leben
nur noch für seinen Beruf lebt,
und vielleicht auch noch seine ganze Familie dem Vorwärts-kommen opfert?

Wie trostlos und hoffnungslos muss das Leben jener sein,
die sich jedes Wochenende zu saufen bis zum Umfallen.

Wie - wo doch heute auch Fahrzeugsegnung ist - wertlos muss sich
ein Mensch ganz innen drin vorkommen,
wenn er ein teures Auto braucht, um was zum Angeben zu haben.

Ja es gibt viele, in unserem Bekanntenkreis und unserer Pfarrei,
die sich, obwohl schon „zur Freiheit befreit...“
trotzdem „von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen lassen.“

Solche Menschen tun mir leid
und es ist, denke ich, zu verstehen, ja zu wünschen,
dass Gott ihnen Chancen gibt zur Einsicht und Umkehr
anstatt gleich alles Unkraut auszureißen aus dem Acker dieser Welt.

Die Folge aber ist eben,
dass wir lernen müssen mit diesem Unkraut zu leben.
Auf der einen Seite gefährlich,
weil es uns lockt, oft auf sehr subtile Weise,
um uns sein Joch aufzulegen,
auf der anderen Seite aber auch eine große Chance:

Denn gerade im Vergleich mit den vielfältigen Strömungen unserer Zeit
können wir die Stärken
und die hohe Qualität unseres Glaubens ganz neu entdecken,
wie die wahre Bedeutung der menschlichen Freiheit,
das Wissen um meinen hohen Wert, den ich mir nicht verdienen muss,
sondern der mir geschenkt ist, weil ich Gottes geliebtes Kind bin,
das Wissen um das großartige Geschenk
und einmalige Chance dieses meines Lebens,
und um den Halt, dem mir mein Glaube geben kann
und vieles andere mehr.

Für den, der denkt,
leuchtet auf dem Hintergrund einer Gesellschaft,
die in Egoismus und grenzenloser Gier unsere Welt zugrunde richtet,
die Alternative eines Lebens unter Gottes Führung
viel heller und deutlicher hervor.

Dies ist auch die Quintessenz jener wohl bekannten Legende
von Christopherus, dessen Fest wir morgen begehen,
weswegen heute auch die Fahrzeugsegnung stattfindet:

Ihm hat gerade die Begegnung mit den größten Mächten seiner Zeit,
wie auch sein Umgang mit den Dunklen Mächten,
deren Unzulänglichkeit offenbart.

So hat er schließlich in dem,
was ihm zunächst gar nicht erstrebenswert erschien,

im Kleinen und Unscheinbaren, im ganz Gewöhnlichen
das Größte entdeckt.